Toball: Ostpreuss. Sagen u. Schwänke. 3. 1907.

Ostpreussische Sagen und Schwänke.

Gedichte

von

Heinrich Toball.

Dritter Band.

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Verlagsdruckerei.

—50

c

Ostpreussische Sagen und Schwänke.

Gedichte

von

Heinrich Toball.

Dritter Band.

1895

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Verlagsdruckerei.

[1907]

Widmung.

Die Sagen sind gleich grünen Ranken,
Die schmücken manches Schloß und Haus,
Und wenn auch Turm und Mauern wanken,
Vom Schutt dringt Kunde noch hinaus.
Berichtet uns von Leid und Liebe,
Von Kampf und Sieg, von Glanz und Pracht,
Von eklem, schmutzigem Getriebe,
Von Mißgeschick, Verfall und Macht.
Sehr lose, schelmische Gesellen
Sind alle Schwänke, neu und alt,
Sie hängen um die Narrenschellen
So mancher tragischen Gestalt.
Die Schwänke mit der Schwester Sage
Ich hier zum dritten Sträußchen wand.
Schlicht ist, was ich zusammentrage
Im lieben, trauten Heimatland!

Sagen.

Der Teufel und der Schneider in Königsberg.

Der Teufel wollte fahren
Zur Hölle einst vor Jahren
Mit einem Schneiderlein.
Der Schneider war fürs Saufen,
Ließ durch die Kehle laufen
In Massen Bier und Wein.

Weil er mit zwei Genossen
Viel in den Schlund gegossen,
War Abends er ganz voll.
Nachts ging er aus im Dusel,
Denn der verdammte Fusel
Macht manchen Menschen toll.

Als taumelte der Schneider,
Hing sich an seine Kleider
Ein fratzenhaftes Tier.
Es nahm ihn auf den Rücken,
Flog, um ihn zu berücken,
Hinauf mit Hast und Gier.

Dann wählte es zum Sitze
Des Löbnichts Kirchturmspitze
Und schoß von hier zum Dom.
Nun flog das Tier — der Böse —
Mit schrecklichem Getöse
Entlang den Pregelstrom.

Am Haberberg der Racker
Flog auf den Totenacker
An ein verfallenes Grab.
Schrill heulten hier die Winde.
An einer alten Linde
Sprang nun der Schneider ab.

Hier zeigte Goldgeschmeide
Und einen Rock von Seide
Satan dem Trunkenbold.
Er sagte: „Gib die Seele,
Dafür dir Schätze wähle,
Soviel du trägst an Gold.“

Der Schneider sprach: „Fort, Böser!
Mich nimmt einst mein Erlöser,
Du hast nicht teil an mir!“
Der Teufel gräßlich fluchte
Und nochmals ihn versuchte:
Doch der rief: „Fort von hier!“

Den Schneider darauf brachte
Der dumme Teufel sachte
Nach Hause rücksichtsvoll.
Zurück ließ er nur Funken. —
Der Schneider hat getrunken
Sich nicht mehr voll und toll.

Dank, Domnauer, färt Düttkebrot.

In Domnau saß ein Bösewicht
Und wurde scharf bewacht,
Er wurde endlich vom Gericht
Zum Galgen auch gebracht.
Weil es zum Tode ging hinaus,
Bat er sich eine Gnade aus.

Der Bürgermeister sagte: „Ja.“
Der Schelm, geweiht dem Tod,
Sprach: „Gebt mir, dann ruf ich hurra,
Ein Düttchen nur zu Brot!“
Der Schelm das Geldstück auch empfing
Und damit zu dem Bäcker ging.

Mit einem Brot in seiner Hand
Kam er bald wieder vor.
Nicht einen Augenblick er stand,
Lief gleich zum nahen Tor,
Lief fort und rief: „Aus ist die Not,
Dank, Domnauer, färt Düttkebrot!“

Was die Königsberger Glocken sagen.

Schloßkirche.

Hohe Herren, schöne Frauen
Reich geschmückt zur Kirche gehen,
Weiber an der Treppe stehen,
Neidisch nach dem Putze schauen.
Und es funkelt das Geschmeide,
Und die Weiber auf den Stufen
Und die Kirchenglocken rufen:
„Sammt und Seide, Sammt und Seide!“

Dom.

In dem Kneiphof reiche Leute —
Eifrig tätig im Geschäfte,
Ihm nur weihend ihre Kräfte —
Ruft zur Kirche das Geläute.
Von dem Norden, aus dem Süden
Ihnen Schiffe Schätze bringen,
Und die Kirchenglocken singen:
„Gold und Silber, Gold und Silber!“

Hospitalskirche.

Armut herrscht im Hospitale,
Alte Leute rastlos spinnen,
Kleiden sich mit grobem Linnen,
Setzen sich zum kargen Mahle.
Deshalb darf man sich nicht wundern,
Wenn die kleinen Glocken sagen
Und nicht laut zu rufen wagen:
„Koddern, Plundern, Koddern, Plundern!“

Haberberger Kirche.

To dem Hoaberbergsche Engel
Koame uck vom natte Goade,
Wo de Möhre got geroade,
Männer, Frues on de Bengel.
Däne singe denn tor Ehre,
Om se ön de Körch to locke,
Sünndags alle Körcheglocke:
„Peterzöllge, gäle Möhre!“

Das tote Pferd.

Drei Fischer fuhren auf dem Haff
Von Königsberg nach Hause,
Das alte Segel war ganz straff,
Wild war das Windgebrause.
Sie hörten plötzlich über sich
Den wilden Jäger rufen
Und Sausen, Stöhnen fürchterlich
Und Klang von Pferdehufen.
Die Stimme dreimal rief: „Öck schmiet,“
Die Fischer Furcht bekamen,
Doch einer sagte: „Os et Tiet,
So schmiet ön Diewels Namen!“
Bautz fiel ein totes Pferd aufs Deck,
Daß sich die Bretter bogen,
Die Fischer stießen es hinweg
Und gaben es den Wogen.
Doch wo sie dabei von dem Pferd
Die Haare abgeschunden,
Da haben Geld von großem Wert
Die Fischer gleich gefunden.
Sie fuhren nun sofort zurück,
Doch nichts half mehr das Sputen:
Fort war das Pferd, mit ihm das Glück
Verschlungen von den Fluten.

Die Heringe in Königsberg.

Der Hering ist in alter Zeit
Nach Königsberg geschwommen,
Ein jeder hat mit Leichtigkeit
Ihn aus dem Fluß genommen.
Man hat ihn dann mit Salz bestreut,
Gesotten und gebraten,
Auch roh verzehrt und hocherfreut
Verwendet zu Salaten.

Gesalz'nen Hering hat ein Mann
An jedem Tag gegessen,
Er hatte Freude nicht daran,
Sprach endlich einst vermessen:
„Verfluchter Fisch, ich häng dich auf,
Ich will dich nicht mehr haben,
Nimm nicht zum Pregel deinen Lauf,
Sonst fressen dich die Raben!"

Das hat der gute Hering sich
Zu Herzen sehr genommen
Und ist — das bleibt bedauerlich —
Nicht mehr hierher gekommen.
Man hat ihn jetzt umsonst nicht mehr,
Er ist Frachtgut geworden,
Für teures Geld schickt man ihn her
In Tonnen aus dem Norden.

He leckmuld wie de Domnau'sche Stadtboll.

In Domnau zog den Bullen man
Aufs hohe Rathausdach,
Er sollte oben bleiben dann
Und fressen einen Tag:
Das schöne Gras, das oben stand
Wie nirgend sonst im ganzen Land.

Der Bulle hing am dicken Strick,
Kam langsam in die Höh,
Das Tau umspannte das Genick,
Die Luft war futsch, o weh!
Die Zunge hing bald lang hinaus,
Es anzusehen war ein Graus.

Die Domnauer erfreute das,
Sie sagten: „Seht doch an,
He leckmuld noah dem schöne Gras,
Dat he jetzt fräte kann."
Den Bullen zog mit Müh und Not
Man auch hinauf — doch leider tot.

Die Teufelsmühle.

Im dichten Wald zur Geisterzeit
Die Teufelsmühle klappert,
Bei Tage in der Einsamkeit
Ein dunkler Bach nur plappert.
Hier hat der Müller seinen Gast
Vor Jahren einst erschlagen.
Den Müller Satan hat erfaßt
Und in sein Reich getragen.

Verschwunden ist das Mörderhaus,
Die Mühle ist versunken,
Tief unten haust in Nacht und Graus
Der Mörder bei den Unken.
Er findet keine Rast und Ruh,
Er muß die Steine drehen,
Kein Schlaf macht ihm die Augen zu,
Das Licht kann er nicht sehen.

Weshalb die Goldaper früher Ferkelmacher genannt wurden.

Das neue Rathaus war der Stolz
Von Goldaps Bürgerschaft,
Gebaut war es aus Stein und Holz
Sehr fest und musterhaft.
Den Bau das Wappen schmücken sollte,
Jedoch kein Maler machen wollte
Das Bild für den geringen Preis,
Der nicht belohnte Kunst und Fleiß.

Doch schließlich nahm den Auftrag an
Ein ganz geriebner Schalk,
Ans Werk ging der geschickte Mann,
Bepinselte den Kalk.
Früh, als noch kaum die Sonne strahlte,
Mit dauerhafter Farbe malte
Er eine Sau und neben der
Auch noch ein kleines Ferkelheer.

Mit Wasserfarbe überstrich
Der Künstler nun das Bild
Und malte darauf meisterlich
Auch so das Wappenschild.
Das Wappen bald verwusch der Regen
Und es erschien — o welcher Segen! —
Die Sau mit ihrer Ferkelschar,
Die unterm Schild verborgen war.

Ein Würfelspiel im Kneiphöfischen Gemeindegarten zu Königsberg 1536.

Zwei Meister würfelten einst hier
Um eine große Kanne Bier:
Der Merten Fuchs warf achtzehn Augen.
„Hui," darauf Melcher Pentzig rief,
„Die Sache geht für mich nicht schief,
Was gilt's, ich werfe neunzehn Augen!"

Er warf die Würfel; was geschah? —
Ein jeder neunzehn Augen sah,
Beim Wurf ein Würfel war gesprungen.
Dabei ging eine Eins entzwei,
Man mußte für sie zählen zwei,
Das Wunderbare war gelungen.

Die Hufeisen in der Kirche zu Schwarzstein.

In Eichmedien war vor Jahren
Eine böse Krügerin,
Ohne Scham war ihr Gebahren,
Sie erstrebte nur Gewinn.
Doppelt schrieb sie an die Gläser,
Doppelt jede Stange Bier,
Selbst der ärmste Jahrmarktsbläser
Blieb nicht ungerupft bei ihr.

Einst sie wollte auch betrügen
Einen braven, alten Mann,
Half sich durch Beteuern, Lügen,
Rief dabei den Teufel an,
Sprach: „Ich habe nie betrogen
Und mich soll der Teufel gleich,
Wenn ich habe je gelogen,
Holen in sein Schreckensreich.“

Da entstand ein Sausen, Brausen
Und es roch nach Schwefel, Pech,
Und die Krügerfrau, o Grausen,
Führte nun der Teufel weg.
Er verwandelte den Drachen
In ein rabenschwarzes Pferd,
Fuhr los nach dem Höllenrachen
Zu dem großen Feuerherd.

Doch nur langsam ging die Reise,
Es entstand sehr bald Gefahr,
Denn das Pferd fiel auf dem Eise,
Weil es nicht beschlagen war.

Peitschend trieb es fort der Böse,
Doch der Weg war furchtbar glatt,
Wild der Lärm klang, das Getöse,
Und das Pferd war bald sehr matt.

Daß es nicht ging unbeschlagen,
Sah denn auch der Teufel ein,
Hielt deshalb mit seinem Wagen
Vor der Schmiede in Schwarzstein,
Klopfte heftig an die Türe,
Es war schon nach Mitternacht,
Rief laut: „Schmied, das Feuer schüre,
Frisch, Gesellen, aufgemacht!“

Bald war alles auf den Beinen,
In dem Hause alles wach,
Bald sah man das Feuer scheinen,
Dumpf erdröhnte Hammerschlag.
„Hurtig, hurtig, schlagt das Eisen,“
Eifrig rief der Höllensohn,
„Ich muß schleunigst weiter reisen
Und verdopple euren Lohn.“

Als zwei Eisen auf der Erde
Fertig lagen zum Gebrauch,
Ging der alte Schmied zum Pferde,
Um sie anzupassen auch.
Doch das Pferd sprach leise: „Sachte,
Ich bin ja die Krügerfrau,
Satan mich zum Pferde machte,
Rettet mich, habt acht, seid schlau!“

Beide Eisen ließ nun fallen
Ganz erschreckt der Eisenmann,
Doch das Weib aus Teufelskrallen
Gern er retten wollte dann.

2

Heimlich löschte er das Feuer,
Oft der Hammer fiel vorbei,
Satan fluchte ungeheuer,
Plötzlich klang ein Hahnenschrei.

Satans Macht war nun zu Ende,
Da stand jetzt die Krügerin.
Bittend hob sie ihre Hände,
Doch der Teufel warf sie hin,
Trat sie mit dem Pferdefuße,
Zauste wild sie hin und her.
Als das Weib gelobte Buße,
Sah den Teufel man nicht mehr.

Doch nicht Ruhe fand hienieden
Die geschlag'ne Krügerfrau,
Alle Frommen scheu sie mieden,
Jung noch war sie alt und grau.
Schon nach einem halben Jahre
Rief der Knochenmann sie ab,
Still trug man sie auf der Bahre,
Schnell vergessen war ihr Grab.

Seit der Zeit nur selten lachte
Auch der alte Meister Schmied,
Wenn an jene Nacht er dachte,
Sang er stets ein frommes Lied.
Und es hingen beide Eisen
In der Kirche lange Zeit. —
Satan flieht vor frommen Weisen,
Gottes Macht und Herrlichkeit.

Die Mühle der Grafschaft Rautenburg.

Als man die Mühle baute,
Man oft den Teufel schaute,
Weil ihm das Bauwerk nicht gefiel.
Es wurde seine Beute,
Was schafften alle Leute.
In weiter Ferne lag das Ziel.

Er riß die Mauern nieder,
Zerstörte immer wieder,
Was mühsam tat der Zimmermann.
Mit einem Höllenwetter,
Zerbrach er Balken, Bretter,
Trug weit hinweg die Stücke dann.

Kalt lächelnd sprach der Böse,
Daß er den Zauber löse
Nur für das kleine Grafenkind.
Und er befahl den Bauern,
Es lebend einzumauern,
Sonst führe fort das Werk der Wind.

Der Gräfin half kein Klagen,
Sie mußte selber tragen
Ein eignes Kind zum Unglücksbau.
Man tat, wie war befohlen,
Der Teufel konnte holen
Das Kind der reichen, armen Frau.

Das Werk kam nun zu stande,
Es hatte bald im Lande
Die Mühle einen Kundenkreis.
Was Satan hier zerstörte,
Wie alle er betörte,
Die Nachbarschaft noch heute weiß.

Viel hat sich zugetragen,
So mancher soll erschlagen
Schon an den Mühlenflügeln sein.
Wenn sind an dieser Stelle
Passiert zwölf Unglücksfälle,
So stürzt die alte Mühle ein.

Die Honigbrücke in Königsberg.

Der Orden wollte eine Brücke
Vom Lindenmarkt zum Kneiphof haben,
Die Kneiphöfer jedoch voll Tücke
Nicht die Erlaubnis dazu gaben.
Man stritt sehr lange hin und her,
Jedoch die Einigung war schwer,
Der Orden war nicht Herr im Lande:
Der Brückenbau kam nicht zu stande.

Der Burggraf Biesenrodt nun schickte
Zum Kneiphof Honig ein'ge Tonnen,
Hui, das war gut, denn sehr erquickte
Die Störrischen der süße Bronnen.
Der Kunstgriff half, nach einem Jahr
Die Brücke fix und fertig war.
Die Kneiphöfer, wer dieses kannte,
Seitdem die „Honiglecker“ nannte.

Die verwunschene Jungfrau vom Großen Hausen.

Es harrte die Jungfrau seit Jahren,
Daß jemand zur Höhe den Wagen
Mit allem verkehrt würde fahren,
Dann war sie erlöst von den Plagen.
Einst sah sie, wie zu ihr ein Bauer
Verkehrt seinen Wagen auch zog,
Sie bebte vor freudigem Schauer,
Die Hoffnung jedoch sie betrog.
Der Spannagel war nicht verkehrt,
Nicht richtig war so das Gefährt.
Die Jungfrau rief angstvoll: „Kehr um
Den Spannagel!“ Ach, es war dumm:
Der Bauer, der Spannagel hieß,
Sofort seinen Wagen verließ,
Er rollte den Berg gleich hinab —
Die Maid sank ins ewige Grab.

Wie der Name des Geschlechts von Perbandt entstanden ist.

Es lebte hier in alter Zeit
Herr Sklodo an dem Pregelstrande,
Er war durch seine Tapferkeit
Berühmt im Preußenlande.
Sein Hauptvergnügen war die Jagd,
Er weihte sich ihr Tag und Nacht,
Mit seinem starken, blanken Spieß
Er Ur und Bären niederstieß.
Als er einst streifte durch den Wald,

Drang Angstgeschrei zu ihm und bald
Bot ihm sich dar ein grauses Bild:
Ein großer Bär, sehr stark und wild,
Ins Buschwerk sprang mit mächtgem Satze
Ein blondes Mädchen in der Tatze.
Herr Sklodo, der gewaltge Recke,
Durcheilte schnell die kurze Strecke,
Ergriff das Tier mit starker Hand,
Im Nu den großen „Bären band".
Das Mädchen war noch unversehrt
Und jung und schön und ehrenwert;
Ob Sklodo es auch nahm zur Frau,
Weiß man nicht mehr so ganz genau,
Doch pflegt es ja fast stets zu sein:
Der Retter freit das Mägdelein.
Er nahm den Namen „Bärband" an
Und daraus ist entstanden dann
Der Name „Perbandt" mit der Zeit,
Bekannt im Lande weit und breit.

Der Uhrenberg bei Ragnit.

Ein herzensguter Riese
Bewohnte einst dies Land,
Am Berg und einer Wiese
Sein großes Wohnhaus stand.
Er hatte in dem Berge,
Wo sonst nur hausten Zwerge,
Sehr sorgfältig und tief verwahrt
Ein Uhrwerk ganz besond'rer Art.

Stets, wenn die Todesstunde
Von einem Menschen kam,
Man dumpf weit in der Runde
Das Schlagwerk auch vernahm.
Weil man die Uhr nicht kannte,
Man damals scheu sie nannte
Ein Werk, das göttlich, wunderbar
Und sicher ohnegleichen war.

Die Tochter dieses Riesen
War ebenfalls sehr groß,
Ein halbes Dutzend Friesen
Fand Platz in ihrem Schoß.
Sie konnte viele Sachen
Und schöne Käse machen,
Die sie den Armen überließ,
Weshalb sie „Glumsprinzessin" hieß.

Einst hatte sie geladen
Die Nachbarn in das Schloß,
Gab ihnen Käse und Fladen,
Doch nichts zur Kehle floß.
Trotzdem stand in dem Saale
Ein Faß, das zu dem Mahle,
Getreu der alten Sitte hier
Gefüllt war mit dem braunen Bier.

Es waren alle Gäste
Vom Durste sehr geplagt
Und nicht erbaut vom Feste,
Gedrückt und ganz verzagt.
Als war das Frauenzimmer
Nicht in dem Speisezimmer,
Gleich stürmten alle an das Faß,
Um schnell zu trinken von dem Naß.

Doch keiner konnte reichen
Des Riesenfasses Krahn,
Es war zum Steinerweichen,
Wie sie das Faß besah'n.
Nun ohne zu verschnaufen,
Sie schichteten in Haufen
Rund um das Faß die Käse hoch,
Doch dieser Plan sie auch betrog.

Die schönen Käse waren
Aus Glumse und sehr weich,
Im Brei bis zu den Haaren
Die Gäste waren gleich.
Nun kam das Riesenmädel,
Ließ auf der Gäste Schädel
Vom Fasse los den Gerstensaft,
Warf dann hinaus die Nachbarschaft.

Die goldene Axt des Hauses Altstädtische Langgasse 7 in Königsberg.

Es ist schon viele Jahre her,
Als man dies Haus erbaute,
Die Handwerker es hatten schwer,
Weil oft nach ihnen schaute
Der Bauherr, der sehr geizig war
Und stets bestritt, was recht und wahr.

So ging's auch einem Zimmermann,
Der seinen Lohn verlangte,
Der Bauherr fuhr ihn grimmig an
Und endlos stritt und zankte.
Er mäkelte und feilschte schlau
Wie eine alte Handelsfrau.

Da warf der Zimmermann aus Wut
Die Axt gleich einem Recken,
Sie traf den höchsten Balken gut
Und blieb im Holze stecken.
Der Zimmermann ging ohne Lohn,
Der Bauherr hatte Spott und Hohn.

Der Hundertguldentanz.

Ein Angerburger Fleischer schickte
Den Burschen einst aufs Land,
Froh in die Welt der Jüngling blickte,
Er hatte Witz und Verstand.
Der Meister war kein Freund von Schulden,
Und gab dem Burschen hundert Gulden
Als Kaufpreis für des Schulzen Stier,
Fünf Groschen außerdem zu Bier.

Der Bursche ging froh aus dem Städtchen,
Kam in den Nachbarort,
Im Krug war Tanz, es winkten Mädchen,
Flugs war der Auftrag fort.
Der Lehrling tanzte wie ein Alter,
Tat schön mit allen wie ein Falter,
Es herrschte große Fröhlichkeit,
Und nur zu schnell verging die Zeit.

Die Musikanten wollten gehen,
Der Bursche sagte: „Nein,
Bleibt hier, der Baß muß sich noch drehen,
Wir wollen lustig sein.
Da, nehmt die hundert Gulden, Leute,
Nun spielt, wir tanzen weiter heute,
Jetzt kommt ein Walzer, dann Galopp,
Spielt auf zum Tanz, la, la, hopp, hopp."

Juchhei, die Geigen lustig klangen,
Es brummte dumpf der Baß,
Die Mädchen und der Fleischer sprangen,
Man trank vom vollen Faß.
Zum Meister kam am nächsten Morgen
Der Bursche lustig, ohne Sorgen,
Doch ohne Geld und ohne Vieh,
Da gab es Schläge wie noch nie.

Es war das Geld fort, nichts zu machen,
Der Bursche wurde dumm,
Er machte lauter tolle Sachen,
Blieb oft auf Fragen stumm.
Er tanzte, drehte sich im Kreise,
Sang dabei stets dieselbe Weise,
Die man ihm spielte zum Galopp:
La, la, la, la, hopp, hopp, hopp, hopp.

Schwänke.

Saurer Wein frißt sich durch.

In eine Schenke weit vom Rhein
Zwei Freunde abends kehrten ein.
Das Essen schmeckte ihnen gut,
Doch sauer war das Traubenblut.
Sehr müde gingen sie zu Bett,
Die Ruhe aber war nicht nett.
Der eine hatte Magenplage
Und wechselte sehr oft die Lage.
Der andre hatte nach dem Schlummer
Am Morgen einen großen Kummer.
Er hatte sich nicht umgelegt,
Am Wein sich vorher gut gepflegt.
Er schrie nun morgens wie besessen:
Der Wein sich hatte durchgefressen!

Fürs Kriegerdenkmal.

Ein Kriegerdenkmal wollte man
Am Memelstrom errichten,
Und Geld zu sammeln man begann,
Man legte sich aufs Dichten,
Gab Vorstellungen hier und da,
Und bei dem Sammeln auch geschah,
Was ich hier will berichten.

Es kam ein altes Mütterlein
In einfachem Gewande,
Unzweifelhaft es mußte sein
Aus bäuerlichem Stande.
Es sprach: „Ich gebe gern drei Mark,
Mein lieber Sohn fiel jung und stark
Im fernen Feindeslande.“

Der Herr Rendant sprach: „Das ist brav,
Das Letzte wollt ihr geben,
Weil euren Sohn die Kugel traf
Und endete sein Leben.“
Die Frau verzog das Angesicht
Und sprach: „O Herr, das will ich nicht,
In bar kann ich's nicht geben.

Drei Mark als Strafe sollte ich
Bezahlen oder sitzen,
Weil ich nicht zahlte, griff man mich,
Ließ mich im Loche schwitzen.
Ich gehe noch ein zweites Mal
Fürs Denkmal in den Arbeitssaal
Und will für drei Mark sitzen!“

Angeführt.

Herr Anton spielte gerne Skat,
Kam öfters dann nach Hause spat.
Um nicht das Töchterchen zu wecken
Und seine Frau nicht zu erschrecken,

Zog er still aus den Rock, die Hosen
Und kroch geräuschlos in die Posen.
Und wurde morgens er vernommen,
War er vor zwölf noch heimgekommen.
Einst kam er wieder spät nach Hause
Und schlich behutsam in die Klause,
Kroch schleunig in das Bett zur Ruh
Und machte seine Augen zu.
„Schläfst Du schon lange?“ Frauchen fragte.
„Jawohl,“ der Gatte schnarchend sagte.
Die Frau nun faßte seine Ohren:
O weh, die waren steif gefroren!
Noch lange blieb der Sünder wach,
Denn eine Predigt folgte nach. —
Es schaffte darauf sich der Mann
Für seine Ohren Klappen an.

An den Unrechten gekommen.

Am Stammtisch der Konditorei
Zwei Freunde jeden Tag —
Gesprochen wurde nicht dabei —
Sehr eifrig spielten Schach.
Sie saßen meistens eine Stunde,
Der Dritte in dem Bunde
Sah zu, sprach ebenfalls kein Wort,
Ging, wenn die Spieler gingen, fort.

So saß der Dritte wohl ein Jahr
Im stillen Schachrevier,
Den Spielern er nicht lästig war,
Er trank sein Gläschen Bier.

Die Freunde, die zum Spielen kamen,
Nicht kannten seinen Namen,
Sie duldeten den stillen Gast,
Der keinem Menschen fiel zur Last.
Als einer da den andern schlug,
Sprach er den Dritten an:
„Was meinen Sie zu diesem Zug?“
Bescheiden sprach der Mann:
„Mein Herr, ich kann nicht Auskunft geben,
In meinem ganzen Leben
Hab ich noch niemals Schach gespielt,
Weiß nicht, was man dabei erzielt!“

Die Generalsuniform.

Der Herr Brigadekommandeur
War ein sehr strenger Mann,
Er selbst ging öfters schäbig sehr,
Zog alte Sachen an.
Einst kam er unverhofft,
Wie dieses er tat oft,
Schon früh in die Kaserne,
Noch brannte die Laterne.
Die Augen voller Schlaf
Trat ihm entgegen ein Rekrut,
Ein furchtbar dummes Schaf
Aus bäuerlichem Blut.
Barsch schrie der General:
„Weshalb stehst du nicht stramm?“

Der Michel wurde fahl,
Ließ fallen seinen Kamm,
Die Antwort blieb vor Schrecken
Ihm in der Kehle stecken.
Der General nun fragte:
„Du Kerl, kennst du mich nicht?"
„Herr — nein!" der Tölpel sagte
Mit ängstlichem Gesicht.
Schlimm trat der General
Nun in den hellen Saal
Und schrie: „Steh nicht so wie ein Stock!
Was trage ich für einen Rock?"
Der Michel sagte auf dem Flur:
„Ich glaub' — die fünfte Garnitur!"

Weshalb der Student Anton ungestört schnarchte.

Zwei lust'ge Brüder: ein Student,
Der ältere ein Assistent,
Bewohnten nur ein Zimmer.
Sie sahen jeden Morgen sich,
Der Herr Student war liederlich,
Kam spät nach Hause immer.

Mit heißem Kopfe, sonst sehr schwach,
Trat Studio Anton ins Gemach,
Kroch stöhnend in die Klappe.
Er schnarchte laut, als wenn man sägt,
Und lag, den Kopf zurückgelegt,
Mit der Studentenkappe.

Das Schnarchen litt sein Bruder nicht,
Der hielt es stets für seine Pflicht,
Anton den Mund zu stopfen
Und — half das nicht — so ab und zu
Mit einem Stiefel oder Schuh
Das Schnarchen auszuklopfen.

Doch einst war alles wirkungslos,
Denn Antons Sägewerk war groß
Und ließ sich gar nicht stopfen.
Der Bruder nahm das Wasserglas
Und machte Anton pudelnaß:
Es halfen nicht die Tropfen.

Weshalb das jüngre Brüderlein
Das Schnarchen gar nicht stellte ein,
Ergab sich erst am Morgen.
Es hatte Anton in der Nacht
Noch einen Studio mitgebracht,
Schlief hinten ohne Sorgen!

Wie in Lawsken Fische gebraten wurden.

„In Lawsken wurden Fische
Auf einer Seite nur gebraten,
Und stets fand man bei Tische,
Daß diese Fische gut geraten."
Herr Müller sagt: „Das glaub' ich nicht!"
Herr Schulz darauf gemessen spricht:
„Du hast mich nicht verstanden.
Man briet auf einer Seite,
Weil nur auf einer Seite —
Der Straße alle Häuser standen."

Der Kognak.

Fritz war ein braver Grenadier
Und einem alten Offizier
Als Bursche überwiesen.
Er tat mit fröhlichem Gesicht
Stets zuverlässig seine Pflicht,
Weshalb ihn alle priesen.

Nur einen Fehler hatte er,
Er trank die Kognakflasche leer,
Wenn sie der Herr ließ stehen.
Die Eigenschaft dem Leutenant
Natürlich blieb nicht unbekannt:
Er dachte: „Wollen sehen.“

Er füllte abends voller Arg
Die Flasche, die sonst Kognak barg,
Mit echter schwarzer Tinte.
Am Morgen, als es dunkel war,
Nahm Fritz wie sonst den Vorteil wahr,
„Schlug an“ — die Kognakflinte.

O weh, er machte „brr“ und „puh“,
Gab fort den Trank in einem Nu,
Das war ein großer Schrecken.
Der Kognak schmeckte fürchterlich,
Fritz war so wie ein Wüterich
Und wischte ab die Flecken.

Der schadenfrohe Leutenant
Verhörte streng den armen Fant,
Fritz zeigte seine Zunge.
„Die Strafe schenk' ich diesmal noch,
Das nächste Mal fliegst du ins Loch,
Das merke dir, mein Junge!“

Müller Pelz.

Herr Pelz in Königsberg einst war
Mit seinem Schwiegervater,
Sie nahmen, was sich darbot, wahr,
Und gingen ins Theater.
Als Pelz den großen Raum betrat,
Er „Guten Abend“ sagte,
Gelächter war das Resultat,
Herrn Pelz das nicht behagte.
Die beiden gingen nun zum Platz,
Bald fing man an zu spielen:
Ein Jüngling kam von seinem Schatz,
Zwei Schüsse plötzlich fielen.
Man drang auf den Verliebten ein
Und wollte ihn erschlagen.
Da schrie Herr Pelz: „Das laßt man sein!
Wie könnt ihr so was wagen?
Kommt, Leute, helft dem jungen Mann,
Wir werden sie schon kriegen,
Ein Mord doch nicht geschehen kann,
Gerechtigkeit muß siegen!“
Ein großer Aufruhr nun entstand,
Man hörte „Ruhe“ rufen,
Herr Pelz sich draußen bald befand
Abseits der Treppenstufen.

Der Rehbock.

Bei einem Rittergutsbesitzer war
Stets zum Besuch die Jägerschar.
Auf seinem Gut war Wild in Menge,
Oft hörte man des Waldhorns Klänge,

Das Herrenhaus war niemals leer,
Den Jägern es gefiel dort sehr.
Dem Herrn wurd' schließlich dies zur Bürde,
Wie los er die Gesellschaft würde,
War bald sein Sinnen Tag und Nacht,
Und endlich hat er's auch gemacht.
Beim Frühstück alle Jäger saßen
Und tüchtig tranken, sehr gut aßen,
Als meldete der Hofmann laut:
„Am Wald in dem Kartoffelkraut
Ein großer, schöner Rehbock steht,
Soeben hab' ich ihn erspäht."
Die Jäger auf vom Frühstück sprangen,
Um schnell den Rehbock abzufangen.
Im Nu war alles aus dem Haus,
Zwei Jäger waren bald voraus.
Sie pürschten, bald ein Schuß auch fiel,
Doch schlecht getroffen war das Ziel.
Der zweite Schuß es besser machte,
Den feisten Bock zur Strecke brachte.
Mit Weidmannsheil, Triumphgeschrei
Zum Bocke lief die Jägerei,
Doch da war statt der Freude Zorn,
Man stieß nicht in das Jägerhorn
Und schimpfte: das gibt Stoff zu Glossen,
Denn nur ein Schafbock war geschossen,
Ein Rehfell war ihm umgebunden,
Ein braunes Band ums Horn gewunden.
Der Jäger Ärger war sehr groß,
Der Gutsherr war die Gäste los.

Der feine Käse.

Zum Pfarrer kam ein Bäuerlein,
Ehrwürden Frühstück aß,
Der Pfarrer lud den Bauern ein,
Der gleich am Tische saß.
Der Pfarrer schob ihm Käse zu
Vom fernen Schweizerland,
Der Bauer aß in Seelenruh'
Und fand ihn sehr pikant.
Er aß — und aß – das Käsestück
Schon klein geworden war,
Ehrwürden dachte: nichts zurück
Bleibt von dem Stück fürwahr.
Er sprach: „Der Käse, lieber Groß,
Ist in der Schweiz gemacht!"
Der Bauer sprach: „He ös famos,
Et ös de reine Pracht!"
„Der Käse ist sehr teuer hier,
Zwei Mark gab ich fürs Pfund!"
„Dat ös he wert, dat's nich to dier,
Käs äte ös gesund."
„Es ist der Rest, ich hab nichts mehr,
Viel essen ist nicht gut!"
„Geschmeckt häwt he mi wörklich sehr,
Öck keem uck groade ut!"

Wein, Weib und Gesang.

Im Bette lag der Rentner Klein
Und hatte wieder Zipperlein
Und klagte über Schmerzen.
Er liebte Sang und Fröhlichkeit,
War zum Gelage stets bereit
Und knickte gerne Herzen.

Der Arzt sah sich den Lebemann
Bedächtig an und sagte dann:
„Die Sache ist bedenklich.
Mein lieber Freund, Sie sind sehr krank,
Fort mit dem Wein, Weib und Gesang,
Das tut not unumgänglich“.

Der Kranke kratzte sich das Ohr
Und brachte stotternd endlich vor:
„Ich möchte nicht von hinnen.
Weil ich nicht alles missen kann
So fange ich allmählich an,
Will mit dem Sang beginnen“.

Aus einer Landschule.

„Wieviel ist zwei und zwei?“
Der alte Lehrer fragte,
„Herr Lehrer, das sind drei!“
Der kleine Friedrich sagte.

„Das stimmt nicht, rechne nach!“
„Na zwei und zwei sind — sieben.“
Der Lehrer sagte: „Ach,
Du bist zurückgeblieben.

Ich will Dir, kleiner Wicht,
Die Antwort leichter machen,
Nun passe auf, denk' nicht
Dabei an and're Sachen.

Wenn hier zwei Eier sind
Und ich zwei Eier lege" —
Nun lachte los das Kind.
„Du Schlingel, willst Du Schläge?

Recht einfältig bist Du,
Jedoch dabei gerissen.
Zwei Eier, zwei dazu —
Das wirst Du doch wohl wissen?"

Fritz lachte, sagte dann:
„Ich muß so lachen — wegen —
Sie können als ein Mann
Doch gar nicht Eier legen!"

Es kann nichts schaden.

Es war vor Metz, kurz vor der Schlacht,
Schon rückte an des Feindes Macht,
Bald gings zum Waffentanze.
Der Prediger tat seine Pflicht,
Und mancher, der sonst fromm war nicht,
Den Herrgott sah im Glanze.
Zum Feldaltare jeder ging
Und dort das Abendmahl empfing.

Ein Christ, ein Jude traten vor,
Und diesem sagte man ins Ohr:
„Du bist nicht eingeladen!“
Der Jüd ließ sich verdrängen nicht
Und sprach mit ängstlichem Gesicht:
„Ich nehm’s, es kann nichts schaden!“
Wer stand beim ersten Regiment,
Gewiß auch diesen Vorfall kennt.

Die schöne Erbschaft.

Es war einst eine Tante,
Die hatte viel’ Verwandte,
Doch weder Mann noch Kind.
Sie war sehr unverträglich
Und schrullenhaft unsäglich,
Wie alte Jungfern sind.

Sehr rührend war der Jammer
In ihrer Totenkammer,
Ein jeder dieses kennt.
Man weinte an dem Grabe
Und dachte an die Habe
Und an das Testament.

Man ging nach dem Gerichte
Mit traurigem Gesichte,
Doch innerlich sehr froh.
Der Tante letzter Wille
War eine bitt’re Pille,
Denn sie bestimmte so:

„Mit meinen lieben Katzen
Kann ich stets spielen, schwatzen,
Sie sollen Erben sein.
Zum Pfleger dieser Lieben,
Die mir sind treu geblieben,
Setz' ich den Diener ein.

Er soll sie sorgsam halten,
Mein Geld für sie verwalten,
Sie pflegen wie den Sohn.
Solang' die Katzen leben,
Soll man dem Diener geben
Die Kost, den vollen Lohn.

Wenn alle sind gestorben,
So fällt, was ich erworben
Und noch vorhanden ist,
Zu meinen Anverwandten,
Die mich stets Tante nannten —
Ich sterbe als ein Christ!"

Es weinten Neffen, Nichten
Und riefen: „Alle Pflichten
Die Tante hat verletzt."
Doch nichts half dieser „Psalter",
Es wurde als Verwalter
Der Diener eingesetzt.

Er pflegte sieben Katzen,
Gab ihnen in die Tatzen,
Was gut und schmackhaft war,
Die schönste Milch zu schlecken,
Als Lager weiche Decken,
Sie lebten wunderbar.

Was lebt, vergeht hienieden,
Es starben auch in Frieden
Fünf Katzen, groß und dick.
Fest hofften Nichten, Neffen,
Bald würde nun auch treffen
Die letzten dies Geschick.

Noch eine ging zu Ende,
Schon streckten ihre Hände
Die Erben gierig aus.
Doch still stand ihre Zunge —
Es brachte sieben Junge
Die letzte in das Haus.

Aus Liebe zur Kunst.

Im Garten an der „Schanze" war
Ein Sommer=Musentempel.
Hier zogen ein in jedem Jahr
Mit Sack und Pack und Krempel
Die Schauspieler der Frau Morohn
Und mimten — oft nur karger Lohn
Ward ihnen für die Leistung.

Die Bühne war gebaut aus Holz,
Das Dach bot Trotz dem Wetter,
Zwei Fuß kaum über'm Erdreich stolz
Erhoben sich die „Bretter".
Die Stadtkapelle saß davor,
Dann kam der Raum, gebaut empor,
Für die schaulust'ge Menge.

Ganz hinten auf dem letzten Platz —
Der Eintritt war nicht teuer —
Stand manchmal Miene mit dem Schatz
Und lachte ungeheuer.
Für diesen Platz bezahlten auch
Die Jungen, doch, es war so Brauch,
Sie standen bald ganz vorne.

Doch mancher Junge ohne Geld,
Mit kunstverständigem Herzen
Ertrug, so standhaft wie ein Held,
Der Kunst zu Liebe Schmerzen.
Bevor der Herr Kassierer kam,
Er einen Liegeplatz sich nahm
Still unterm Bühnenraume.

Zur Finsternis hinein durchs Loch
Kroch er mit viel Beschwerde,
Lag hier mit manchem Würmchen noch
Auf nasser, kalter Erde.
Beim zweiten Aufzug kam er vor,
Schlich sich nach vorn und war ganz Ohr
Und sah das schöne Schauspiel.

Einst warteten zwei Jungen auch
Auf diesem lauschigen Plätzchen,
Sie lagen fröstelnd auf dem Bauch
Und machten kleine Mätzchen.
Der eine aber kroch zum Spaß
Dorthin, wo die Souffleuse saß,
Die tat, was sie tun mußte.

Nach ihrem Fuß der Schlingel griff,
Die Dame schrie vor Schrecken,

Das Spiel brach ab, man schrie und pfiff,
Lärm war in allen Ecken.
Doch ehe man am Loche war,
Kroch vor das saub're Bubenpaar
Und sprang vom Zaun ins Freie.

Rauschen.

Ein Stimmungsbild.

Murmelnd leckt die See am Strande,
Schrill der Möwe Schrei erschallt,
In dem weißen Ufersande
Treibt das Nichtstun jung und alt.
Schroff erheben sich die Berge,
Samlands Uferhöhenzug,
Gegen Alpen kleine Zwerge,
Doch sie sind uns hoch genug.
Schluchten, Höhen, Wälder, Matten
Spenden, wie es jeder mag,
Warme Sonne, kühlen Schatten,
Lauschige Plätzchen, hellen Tag.
Talwärts an dem Berggelände
Kleben Häuser malerisch,
Saftiges Grün umrankt die Wände,
Tief die Mühle klappert frisch.
Ringsum herrschen Ruh' und Frieden,
Wie im Märchen liegt der See,
Wahrlich, das hat uns beschieden
Eine holde, gute Fee.
Leise rauscht es in den Bäumen,
Glitzernd spielt der Sonnenschein,

Alles ladet uns zum Träumen
Auf dem Blumenteppich ein.
Und die Männer, die hier wandeln,
Unterhalten sich nicht schlecht:
Schwierige Fälle sie verhandeln,
Römisches und gemeines Recht.

Gedichte

in ostpreußischer Mundart.

Wi spräke hart, so sägge klok
De westwärts von ons woahne.
Na got, tofräde sönd wi ok,
Wenn se ons man verstoahne.

De blinde Hochtiet.

Dat Fräulein Dschienke[1]) dichtig wär,
Kunn wörtschafte on koake,
Sulld möt dem Fleschermeister Bähr
Hied gröne Hochtiet moake.
Öhr Voader wär schon lange dot,
Se stund alleen öm Läwe,
Jedoch de Onkel Morgerot
Hadd Obdach öhr gegäwe.
De Onkel wär onmönschlich riek,
E Protz on groter Proahler,
On hadd dem Bähr tor Hochtiet gliek
Verspoake dusend Doaler.

Am Morge von dem Hochtietsdag
Ging Bähr dem Onkel moahne,
Doch de deed so, als wenn de Sach
He goar nich kunn verstoahne.
„Dat wär bloß Spoaß," säggt Morgerot,
„Öck kann di Göld nich gäwe,
Denn du böst Meister, häst dien Brot,
Verspoake ös nich verschräwe!"
„Dat wär bloß Spoaß?" säggt Bähr, „so, so,
Got, dat öck dat erfoahre,
Na, denn adje, man ömmer to,
Loat mi nu ongeschoare."
Bähr ging to Hus on tog sick om,
Verwoahrd de Fierdagskleder,
On säd to sick: „Öck bön nich domm"
On sung denn lostge Leder.

---

[1]) Regina.

Öm Hochtietshus wurd ön der Tiet
Gesotte on gebroade,
Man stelld torecht Wien, Beer on Sprit,
Schnöt Koke op on Floade.
De Hochtietsvoader deed erfreut,
Hell glänzde Gläser, Kanne,
De Börgerstieg wär utgestreut
Möt Sand on gröne Danne.
De Brut hadd an dat witte Kled
On op dem Kranz on Schleier,
De Tante moakd dem Kopp öhr heet
On granzd[1]) on moakd Geseier.
Om twee wär alles kloar, bereit,
Wiet nödig ös on schöcklich,
Et fung an de Begebenheit,[2])
Herr Morgerot wär glöcklich.

De Gäste käme nu uck an,
De Doams möt Plunder on Plinder,
De Herres, wiet sick schöckt förn Mann,
Öm Frack on möt Zylinder.
E jeder drunk e Glaske Wien
On eet e Stöckke Koke,
De Doames dede nobel on fien,
De Herres kloket sproke.
Half dre säd Morgerot: „Johann,
Hier kannst e Glaske lutsche,
On denn foahrst gliek tom Briedgam ran,
On bringst äm ön der Kutsche."
Johann fohr bi dem Briedgam vär
Möt sienem nie Woage,
Öm Schlachttieg stund Bähr anne Deer,

[1]) Weinte. [2]) Fest.

Hemdsärmlig, ohne Kroage.
Bähr säd tum Kutscher: „Möt dem Froaß
Brukt ju mi nich to wachte,
Dat öck wull frie, wär bloß Spoaß,
Öck häbb hied noch to schlachte.“
Dem Kutscher wurd darop to Mot
Wie 'nem begoatne Pudel,
He fohr torüg, biem Morgerot
Ging los nu e Gedudel.[1])

De Hochtietsvoader schömpd wie doll,
Wull ut de Hut fots foahre,
De Doames granzde söck ganz voll,
Dat Dschienke deed doll roahre.
De Männer nehme ene Schluck
On säde: „Ös dat mäglich?
Prost Noawer, loat sön dat Gemuck,
So wat passört nich däglich.“
Herr Morgerot drunk forsch ut Boß
On nödigt sehr tum Drinke:
„Op blinde Hochtiet, dat's famos,
Et läwe alle Finke!“

Dormöt de Doames von dem Schreck
Sick schneller uck erhoale,
Gew öt nu Kaffee on Gebäck,
Dann schmörd man ön de Soahle.
De Musik spälde „Tirili“
On läd denn los tum Walzer,
De Platzmeister danzd wie noch nie
Säsströttig möt dem Schnalzer.

---

[1]) Lärm, Geschrei.

De Herres drunke Glas op Glas,
De Ole spälde Koarte,
Et quitschd de Fiddel, brommd de Baß,
Dat Dschienke nich mehr roahrte.

Om säwe gew et Oawendbrot,
Gans=, Schwiens= on Rinderbroade
On Pudding, gähl on roserot,
He wär sehr got geroade.
Gedrunke wurde Wien on Beer,
E Schnapske färrem Moage,
En Glas, noch ent, denn ömmer mehr,
So väl man kunn verdroage.
Man leet darop uck läwe hoch
De, de dat Fest gegäwe,
On als de Seeger tie schlog,
Leet man dat Dschienke läwe.
Et wurde wieder denn gespält,
Gedanzd on forsch gedrunke,
On wer biem Rundspäl wat verfehlt,
Gew Pand on drunk e Funke.

So schlog de Seeger dre on vär,
Et gew jetzt Worscht on Schinke,
Dem Därscht to läsche kunn man Beer,
Tom Dämpfe Kömmel drinke.
Om säss wär Kaffee, davon gliek
Mußd man sick wat betäme,
Dem Rutschmieter späld de Musik,
Nu keem dat Awschiednähme.
E jeder sprok Trost to der Brut,
Drunk op öhr Woll e Glaske,
Om säwe wär de Hochtiet ut,
On läddig jedet Faßke.

Möt Dschienke keem de Meister Bähr
Säss Monat drop tosamme,
Denn se trotz dem Specktoakel wär
Noch ömmer siene Flamme.
Se granzd em vär e grotet Schoß,
Uck Bähr plinzd möt omschöchtig,
Jedoch e söter, langer Poß[1])
Moakd alles wädder röchtig.
Da et dem Bähr jetzt ging sehr got,
Brukd he kein Geld tum Frie,
Besprok möt Onkel Morgerot
De Hochtiet denn opt nie.
Gespoaßd wurd ditmal doabi nich,
Bähr wull nich Gölder schliepe,
De Onkel zeigd sick väderlich,
Bähr dät önt Glöckfaß griepe.

De röcht'ge Tiet.

Mel.: Warum sollt im Leben.

Wenn de Schwoalkes flöge
On de Rose blöhge,
Ös de wunderschöne Tiet to Späl on Danz.
Wenn de Schnitter goahne
On de Hocke stoahne,
Drägt dat Mäke gern dem Blomekranz.

---

[1]) Kuß.

Wenn de Störme hiele,
Bringe Langewiele,
Föllt dem Junggeselle dat Alleensien schwer.
Wenn de Gänse schrie,
Ös de Tiet tom Frie
On e Joahr darop ös Kindelbeer.

Wenn de Enkel springe,
Frohe Leder singe,
Läwe Großvoader on Mutter wädder op.
Wenn sönd stief de Gleder
On dat Herz ward möder,
Läggt sick gern tor Ruh de ole Kopp.

Wie de Herr Stadtroat wat noah Hus för de Wörtschaft bringe wull.

Op onsre Föschbrück öftersch ging
De Stadtroat M. spazöre,
Weil man doa seech so manchet Ding
On krög sehr väl to höre.
Eenst seech he voll Intresse to,
Wie ene Fru koffd Oale,
Man handeld wie om ene Koh
On denn keem dat Betoahle.

Tum M. säd drop dat Kuppelwiew:
„Wat ware Se denn keepe?
Hier sönd noch Oalkes, groade fiew,
Ock war Se goar nich strepe.“
Herr M. säd: „Wat kostd dat Geröcht?
Se sönd bloß got tum Broade,“
Dat Wiew säd, froh wär ähr Gesöcht:
„För twe Mark weg möt Schoade.“

De Stadtroat dung on bold erstünd
De Fösche ut dem Sacke,
De Oal he ön dat Schnöbdook[1]) bund,
Stöckd önne Fupp[2]) dat Packe.
M. wär vergnögt ön sienem Sönn,
Koffd noch Limburger Käse,
Stöckt önne andre Fupp dem rönn:
Et wär wat fär de Näse.

He koffd ön der Konditorie
Noch Tort von Appelsiene,
Dem letzte Önnkoop drog he frie,
Vergnögd wär siene Miene.
Nu hadd de Stadtroat nich mehr Ruh,
Denn he wull de dre Dinge
Der herzensgoden, löwen Fru
Fär öhre Wörtschaft bringe.

Op ene Perdsboahn steeg he denn,
Om schnell noah Hus to koame,
Huckd froh sick bi de Foahrgäst henn,
Et wäre luter Doame.
Doch de möt: „Pfui!“ bold funge an
Von äm ganz wegtoröcke
On schmete to dem feine Mann
Gepäpert göft'ge Blöcke.

E Sepesieder ging äm op,
Weshalw man kruustd de Näse,
He schlog bedutt söck anne Kopp:
Et wär sien molscher Käse.

---

[1]) Taschentuch. [2]) Tasche.

E Fräulein säd: „Doa sulld man doch
Dat Foahrgöld wädder toahle,“
De Stadtroat huckd so wie öm Loch
Op luter glöhnde Koahle.

Dat Fräulein schreech denn: „Hülfe her,
He häwd bi söck ock Schlange,
Ot siene Rocktasch kickt schon vär
E göftgeschwoll'ne, lange!“
De Stadtroat leet darop vär Schreck
Dat Tortepackke falle,
Terträde wäre gliek to Dreck
De schöne Koke alle.

De Stadtroat koakd vär Wut on Boß,
Fri kroope de fiew Oale,
De Doames krieschde, leepe los
Dem Schutzmann her to hoale.
Nu sprung denn uck de Stadtroat rut
On leet öm Stöch de Fösche,
On schmeet am Körcheplatz voll Wut
Dem Käse önne Bösche.

Erhötzt, dem Rock voll Käsedofft,
Keem M. ön siene Woahnung,
Moakt hier dorch Floke sick erscht Lofft,
De Fru hadd keine Oahnung.
He koffd seit disser Tied nich mehr
Wat ön tum Koake, Broade,
Ging stolz värbi an jeder Där
Von enem Käseloade.

Dat Kantdenkmoal.

Noah Königsberg fohr uck emoal
Von England so e Lord,
Wie se dort sönd ön groter Toahl,
Lang, dönn, de Böxe[1]) kort.
He wär gelehrt böt önnem Teh,
Verehrer von dem Kant,
Sien Denkmoal wull besehne he,
Keem deshalw ön dit Land.

De Lord nehm sick e Dönstmann an,
Dat de äm zeigt de Stätt,
Wo man dem weltberühmte Mann
E Denkmoal häwt gesätt.
Dat Denkmoal noch ön jänner Tiet
Am Danz'ger Keller[2]) stund,
Weil man nich Platz fund breet ön wiet,
So wär Kant öngespund[3]).

De Dönstmann kratzd sick undre Mötz,
De Sache wär to domm,
Doch weil he hadd däg Mutterwötz,
Blew he nich lange stomm.
Dem Lord noah Königsgorde fährd
De Dönstmann korter Hand,
Zeigd hier dem König oppem Perd
Als dem Professer Kant.

---

[1]) Hosen. [2]) Gesekusplatz. [3]) Eingesteckt, eingesperrt. (Das Denkmal war, da in der Nähe große Bauten ausgeführt wurden, lange Zeit mit einem Brettergehäuse umgeben.)

De Lord putzd blank sien Opernglas,
Seech sick dat Denkmoal an,
Ging rund herom, säd denn öm Baß:
„Yes, ein berühmter Mann.“
Pflichtschuldigst säd de Dönstmann: „Jöß,
Herr Lord, Se häbbe recht,
E hochberühmter Mann dat ös
Häwt jeder noch gesäggt.“

De Lord säggt drop: „Eins nicht gefällt
Mir hier in diesem Staat.
Weshalb hat Kant man dargestellt
Zu Pferde als Soldat?“
De Dönstmann, oller Grenadier,
Gelasse darop meent:
„Kant doamals häwt bi de Krüssier[1])
Als Eenjähr'ger gedeent!“

De Soldoatebotter.

De Adolf dönd als Grenadier
Biem erschte Regiment,
He stund sick möt dem Untroffzier,
Wie dat woll jeder kennt.
De Mutter schöckt em aw on to
Ut öhre Wörtschaft wat,
Denn wär de Adolf riesig froh
On eet sick ordlich satt.

---

[1]) Kürassiere.

Eenst keem von Hus uck e Paket
Möt Botter, Worscht on Speck,
De Schlunz de Adolf scheete leet
On sprung böt anne Deck.
E grot Stöck Botter, Worscht e Pund
Dem Untroffzier he gew,
Fär söck on dem Kameroadebund
E goder Rest noch blew.

De Untroffzier nehm vär sien Brod
On streek de Botter rop,
Se wär schön gäl on wörklich got
On keem frösch uttem Topp.
Doch wie de Botter he so streek,
Köm äm wat önne Quer,
Et wär ganz zoddrig, natt on week,
E Kodderke[1]) keem vär.

„He Adolf," schreech de Untroffzier,
„E Schwienegel böst du,
Wat sull dat dreckge Kodder[1]) hier?
Dien Mutter ös e Su.
Öck dank fär solke Schwienerie,
Nömm man de Botter weg,
On dat öck wädder god di si,
Göw mi dafür vom Speck."

De Adolf deed pflichtschuldigst dat,
Säd to sick denn: „Nanu,
Dat Kodder mot bediede wat,
Mien Mutt ös keine Su."

---

[1]) Lappen.

Dat stömmd, öm Kodder wär verstöckt
E Doaler noch to Beer,
De Mutt hadd heimlich dem geschöckt,
Weil gnietsch de Voader wär.

De schwere Räkenopgoaw.

De August säggt tum Frötz: „Paß op,
Öck häbb so wat fär di,
Wenn du dat weetst, denn häwt dien Kopp
Sehr väl mehr Grips[1]) wie Brie.
E Dampschöpp, seewe Meter breet,
Säss mal so lang kömmt an,
De Kapitän Franz Neumann heet,
Wie olt ös disser Mann?"

„Dat räkent di kein Mönsch ja ut"
De Frötz tum August säggt,
Doch August darop säggt ganz lut:
„De Sache ös nich schlecht.
Mien Frind, dat ös doch goar nich schwer,
De Räknung ös ganz kloar,
De Kapitän, de keem hierher,
Ös groade vörzig Joahr."

De Frötz moakd Oge wie e Ul
On säd: „Loat mi ön Ruh,
Öm Räkne wär öck ömmer ful,
Wie krögst dat rut denn du?"
De August grinst möt alle Tähn,
Dat Froage em behoagt:
„Öck ging gliek ran tum Herr Kaptän,
On häbb äm sölwst gefroagt!"

---

[1]) Verstand.

E gode Kur.

Een oler Mann wär lang schon krank
On kämpfd op Dod on Läwe,
De Dokter hadd äm böttre Trank
On Blotiegel verschräwe.

Als de Herr Dokter noah dre Doag
Opt nie keem tum Kranke,
Da säd sien Fru: „Dat ös e Ploag,
He häwt manchmoal Gedanke.

De Blotiegel röhrd he nich an
On wull se goahr nich nähme,
Böt öck säd: „Wat, du böst e Mann?
Da motst du di doch schäme!“

Twe Blotiegel nehm he drop ön
Op een Stöck söte Floade,
Da docht öck denn ön mienem Sönn:
Öck war de andre broade.

Vör Blotiegel nehm öck nu vär
On broat se schön ön Botter,
Nu ekeld söck mien Mann nich mehr,
De Sache ging nu flotter.“

„Wat,“ reep de Dokter, „hör öck recht,
He häwt se öngenoame?
Na de Geschichte ös nich schlecht,
Wie ös em dat bekoame?“

Tor Antwort gew dat broawe Wiew:
„He häwt et doll gedräwe,
Doch als ick ordlich streek dem Liew,
Doa häwt he sick begäwe!“

De Körl kann hexe.

De Schnieder häwt verdiewelt Glöck,
„Nich eenmoal häbb gewonne öck“
Säd Möller Schulz, schlog oppe Dösch
On stoppd de Kurrhoanspiep sick frösch.
De Seiler Pack säd drop: „Nanu,
De Körl häwt noch mehr Glück wie du?
Di kann doch sölle ener fange,
Wie ös denn dat bloß togegange?“
„Ach,“ säd de Möller, „öck lög bönne,
Öck glow, de Körl mot hexe könne.
Öck häbb verloare twälf Stop Beer,
De Körl heel mi twee Hölzkes vär
On leet — een End kunn öck bloß sehne —
Mi jedetmoal e Hölzke tehne.
Mien Göld häwt he mi awgehoalt
Möt: Kort verlört on lang betoalt.“

Wer wat to sägge häwt.

De Landroat fohr noah enem Got
Op enem Sölwstkutschörer,
Sien Kutscher, fein vom Kopp tum Fot,
Huckd hinde wie e Goldvertörer.
Een Bur möt sienem Woage hoakd
Dem Landroatswoage an,
De Landroat nu Geseier moakd,
Stiept ut dem Buerschmann.
De Buer oawer goar nich ful
Säd to dem Landroat: „Hol dat Mul,
Dien Herr, de hinde huckt, ös stöll,
De kann wat sägge, wenn er wöll!“

Wat de Meister Dickbuuk vom Schauturne vertellt.

To singe noah de Melodie: O Danneboom.

Als de Musik e Marsch späld op,
De Turner rönmarschörte,
Wie biem Kommöß stund hoch de Kopp,
Buuk rön, wie't sick gehörte.
Op ener Stell nu op on doal
Se streckde sick woll dusend moal.
Denn leepe alle forsch Galopp,
Dat Schweet man kullre hörte.

Dorch dicke Ständersch wurde hoch
E dönne Stang geschoawe.
On jeder Turner schwung on flog
On wär uck gliek ganz boawe.
Se dröllde sick doa wie e Rad
On sprunge aw, so wie e Katt.
Uck rückwärds op sick mancher tog,
Huckd oppe Stang wie'n Roaw.

Am Barre schwung man kriez on quer
Möt Kehre on möt Wende,
Een Turner ömmer schwung so sehr,
Dat he nich keem to Ende.
De Beene wäre meistens hoch,
Doch doabi keiner runder schlog.
On ener ging, ganz dwatsch he wär,
Doa boawe op de Hände.

Se sprunge äwer Liene uck
Sogar möt lange Stange,
Se floge hoch möt enem Ruck,
Dat mi wär angst on bange.
Se kledderde am Tauwerk rop
On stunde oppem Kaste Kopp.
On sprunge oppem Bock tor Huck,
On wunde sick wie Schlange.

Am Perd ging et ganz oasig to,
Se sprunge von der Stelle.
Denn floges äwert Perd man so,
Rein wie de Gummibälle.
Uck rückwärds sprung man räwer flink,
Doch enem doabi schlecht et ging:
He stolperd, hoakd an irgendwo
On full op siene Pelle.

De Handlersch rackerd sick got aw,
Gewöchte hadde alle,
Als öck dat seech, wär öck ganz baff,
Se häbbe mi gefalle.
Doa wäre Kerdells, olt on kromm,
De fuchtelde noch forsch herom,
On moakde Kniebeug deep heraw
Böt to de Böckseschnalle.

Möt Säbels schloges Quart on Terz,
On sochte sick to spöcke,
Der Dochter bubbert fots dat Herz,
Se mußd et krampfhaft dröcke.
Denn enem forschen Turnerschmann
Sitt jedet Mäke gerne an.
De Turner bringe Liebesschmerz,
Weil se de Herze knöcke.

Als alle wäre möd on matt
Vom Strecke on vom Springe,
Doa funge's ohne Notenblatt
E Lödke an to singe.
Se loawde sehr dat Voaderland,
Dat se äm gäwe Harz on Hand.
De Herr, de drop gesproake hatt,
Leet e „Gut Heil“ utbringe.

Wenn öck so denk, dat jung on olt
Doa häwt geturnt, geschwunge,
On Kerls, de dick on sässtig bold,
Noch häbbe forsch gesprunge.
Denn ös et uck fär mi noch Tiet,
Uck nödig, dat ett Fett öck schmiet.
Öck kann dat uck, bön nich to olt,
Wöll turne möt de Junge!

Dat Drinkgeld ös to kleen.

De Meister Flick, e dichtger Mann,
Hadd e gesoltne Läwer,
He drunk, hadd he de Stöwel an,
Färm Därscht, uck noch daräwer.
Keem he noah Huus, so gew et Druck,
He durwt nich sägge denn e Muck,
Denn siene Fru wär kratzig.

Als he sick eenst drunk voll on doll
On schon fung an to wanke,
De Schlorre sick geschäppt had voll,
Keem äm e god Gedanke.

He kowd e Schinke von acht Pund,
Ganz mild gesolte, moager, rund
On schöckd äm de Fru Meistre.

De Fru önt Portmonne gliek stög,
Als se awnöhm dem Schinke,
De Huusknecht föftig Pfennig krög,
Um darop ent to drinke.
Säss Wäke drop hadd Meister Flick
So wie e Schwien besoape sick
On leg ön enem Rönnstön.

De Huusknecht dogd: „Dat's e Geschäft,
Öck war to Huus äm bringe,"
He nehm tosamme siene Kräft
On deed em denn uck zwinge.
De Fru wär ditmal knickerig,
Als Drinkgöld krög de Friederich
Bloß fiefontwintig Pfennig.

„Fru Meistre," säd de Huusknecht drop,
„Dat's doch bloß Spoaß gedräwe,
Dat säg öck änne oppe Kopp,
Se häbbe sick vergäwe.
Fief Dittke krög färm Schinke öck,
Fört ganze Schwien möt Kopp on Gnöck
Bloß fiefontwintig Pfennig?"

De Schwiensdew.

E Dew krop Nachts biem Sterneschien
Öm Stall vom Krogwört rön,
Dat grote, griese, fette Schwien
Leg em sehr ännem Sönn.
He läggd dem Deer e feste Ström
Ganz sachte om de Beene,
Schow wieder äm böt tum Genöck
On fung nu an to töhne.

Doa sprung dat Veh wie'n Wilder op,
Schmöt hän den oarme Dew,
Bedröckt on krazd äm Liew on Kopp,
Verschont kein Stellke blew.
Ganz schurig brommd' dat wilde Deer,
Et klung wie ön der Hölle,
De Dew schreech lut so wie am Speer,
Et wär dat reine Brölle.

De Krogwört on de Herbergsgäst
Bold wäre nu tor Stell,
E Voar möt Muulkorw grömm heel fest
Dem arme Döwsgesell.
Dat Voareveh nich biete kunn,
Doch kratze, dröcke, schloage,
Doll togeröchd dem Dew man funn
Ön gräßlich schlömmer Loage.

Dat Schwien verkoffd naohmöddags wär,
E Voareführer keem,
Als Loagerstatt fört wilde Deer
Dem lädge Stall he nehm.
De Dew leg vörzehn Doage krank,
E Oarm wär em gebroake,
He fähld uck säwe Wäke lang
Noch alle siene Knoake.

Röchtig geschätzt.

De Gastwirt F. wär dick on duun,
Sien Näs' ganz kopperig on bruun,
Sien Buuk so wie e Vörtel.
Dat Äte full äm goar nich schwer,
On volle Gläser löwd he sehr,
Doch nich e Fastegörtel.

Eenst bläw bi äm uck ene Nacht
De Fettvöhhändler Lindeschacht,
E röchtiger Kuppscheller.[1])
De wör ön sienem Fach gescheit,
Biem Drunk tum Wädde stets bereit,
E goder Spoaßverteller.

Am Oawend sproak man ditt on dat,
On drunk sick doabi ordlich satt,
Tom Schluß keem man opt Wädde.
„De Wört binoah dre Zentner wäggt"
De Lindeschacht möt Eifer säggt,
Zwe andre gegen sädde.

---

[1]) Pferdehändler, der den Handel — das Kuppeln — gut versteht.

De Wört krop oppe Woagschoalklapp,
He wog dre Zentner etwas knapp,
Dat wär e god Ergötze.
De Händler schrög so wie gestört:
„So manchem Oß häbb öck taxört,
War doch e Kujjel[1]) schätze!"

Fodder frösch.

De Gottlipp wär e frommer Mann,
He ging möt sienem Frind Johann
Tor Körch am Niejoahrschfest.
Biem Singe wär Johann doabi,
He sung forsch möt de Liturgie,
Dat äm fots platzd de West.

De Pfarrer ging de Kanzel rop,
Göw nu de Sündersch oppem Kopp
On röhrd uck öhrem Sönn.
Johann hadd önne Nacht värher
Öm Krog gedrunke Schnaps on Beer
On schleep biem Predge ön.

De Körch wär ut, Johann noch schleep,
Sien Kopp hängd oppe Sied ganz deep,
Man ging an Gottes Dösch.
Lipp säggt: „Johann, komm, et es ut!"
Johann woakt op on säggt ganz lut:
„Wenn ut ös, fodder frösch!"

[1]) Eber.

Wat man dohne mott, wenn man dick ös.

Et wär emoal e broawer Mann,
De ging sehr görn ant Äte ran.
On noah dem Äte drunk he Beer:
Twe Liter bloß, doch meistens mehr.
Sien Buk wurd doabi ordlich fett,
On uck dat Hinderstöck wär nett.
He wog twehundertfufzig Pund.
De Dokter säd: „Dat's nich gesund!"

De Mann seech ditt uck seufzend ön
On löt dat väle Supe sön,
Drunk däglich twe Glas Pilsner bloß,
Doch wurd he sienem Buk nich los.
He eet sick nu bloß dremoal satt,
Wär doabi mößgestömmt on matt:
Am Tonnke, dat he väre drog,
Hadd he to schleppe noch genog.

Nu ordnet denn de Dokter an:
„Se motte turne, läwer Mann,
On goar nich drinke Wien on Beer,
Denn wat verschwinde schon dat Schmeer".
Dem Mann gefull nich dat Rezept,
He hadd de Schlorre vollgeschäppt
Möt Lost on Löw von boawe doal
Öm Gasthus sick so manchet Moal.

„Na denn man to," he grimmig denkt
On siene Schrött tum Turnhus lenkt.
He hantelt, böckt sick, rennt on springt,
Sitt to, wie man am Barre schwingt.

Biem Turne wat äm ecklig heet,
Dagdäglich lätt he twe Pund Schweet.
He rackerd aw sick wie e Hund,
Doch doabi wär he ganz gesund.

Dat wörkt, de Böckse wurde wiet,
On ön nich goar to langer Tiet
Wär öngekrompd sien dicket Fell,
Vom Buk hadd he bloß noch de Stell.
He turnt nu uck an Reck on Bock,
Moakd Flanke, Wende on de Hock
On wurd doabi, na Gott si Dank,
So wie e Jüngling, keck on schlank.

De Hoawer sticheld nu dem Mann,
He fung dat Supe wädder an.
He turnd on drunk — schockschwerenot,
Sien Buk wurd wädder dick on grot.
Ganz trurig wär darop sien Sönn,
He stelld dat Supe wädder ön,
Verbäterd doabi sien Gestell,
Wurd e geschmeidiger Gesell. —

Ju Dicke, nähmt darut de Lehr:
Turnt düchtig, doch drinkt wenig Beer.
On drinkt ju doch, wat dick de Tonn,
So denkt: „Joa, joa, dat kömmt davon!"
Streept wädder Reck on Barre aw,
Dann ware june Muskel straff.
Bi enem broawe Turnerschmann
Sätt sick väl Röppespeck nich an!

De Seestadt Loabiau.

Mel.: Am grünen Strand der Spree.

Bekannt öm ganze Preußeland
Dat gode Loabiau ös,
De Stadt am gröne Deimestrand
Schätzt jeder Mönsch gewöß.
De Rietoal sönd hier dick on fett,
De Stinte riesegrot,
De Floade backt von Stint man nett,
On Stintfloade schmeckt got.

So mancher Spieltän stichelt domm:
De Stadt häwt ene Darm,
Denn ene Stroaß bloß, lang on kromm,
Häwt se, dat Gott erbarm.
Dat ös nich woahr, schockschwerenot,
Seht sick de Stadt man an,
Denn väle Stroaße, breet on got,
Man doabi finde kann.

Berühmt ös Loabiaus Schützefest,
Dat ös e Glanz on Pracht,
E Weltstadt ward dann ut dem Nest
Bi Doage on bi Nacht.
Musik on Danz on Prasserie —
De Mönsche sönd ganz doll!
On olt on jung, so wie noch nie,
Schäppt sick de Schlorre voll.

O Loabiau, Seestadt, old on got!
Een jeder gern di häwt.
Man foahrt möt Eiserboahn on Boot
To di, wennt sick so träfft.
De Stint, de Darm, dat Schützefest
Sönd diener Teken Kranz,
Als Feststadt groten Rohm du häst,
Bliew grön ön olem Glanz!

Wie de Schniederfru öhrem Mann, wenn he besoape wär, noah Hus krög.

De Schnieder F. ging wenig ut,
On rookd bloß sölwstgebudet Krut,
Drunk nuscht to Hus, wär sehr solid,
Läd jedem Doaler gliek bi Sied.
Doch wenn he hadd de Stöwel an,
So wär he e ganz andrer Mann.

He drunk denn Schnaps on Bairisch-Beer
On rookd Zigarre, dier on schwer,
Huckd denn ganz oppem hohge Perd,
Dat Göld hadd denn goar keinem Wert,
Schäppd sick de Schlorre ordlich voll[1])
On wär möt enem Wort ganz doll.

Von sölwst ging he niemals noah Hus,
Böt he wär wie e Körchemus
On äm kein Gastwirt noch wat borgd

[1]) Die Schlorren (Klotzkorken) vollschöpfen=betrinken.

On kein Mönsch fär de Gorgel sorgd.
He stözd denn op de Händ dat Könn
On drusseld[1]) ön dem Gasthus ön.

He wär denn eklig, gnödderig,
Horchd keinem Frind, der Fru uck nich,
Wurd furchtbar onverschämt on frech,
Man krög vom Supdösch äm nich weg.
Möt List brochd denn de läwe Fru
Dem Mann noah Hus, äm Bädd tor Ruh.

Se gäw äm nämlich stracks e Stoß,
De Mann ging denn gliek op se los,
De Fru leep nu e Endke vär,
De Mann ganz boßig hinderher.
Stund he, fung se to stete an,
Leep vär — so keem noah Hus de Mann.

Wie Fru Laugell e Krankheit wegherd.

Der Balzereit'sche Sähn Jehann
Leet lange schon an Flechte,
Kein Möddel schlog doagegen an,
Et fund sick nich dat rechte.
Se röw dem Jung möt Salve ön,
Leet gegen Flechte roade,[2])
He mußd e Stunde böt am Könn
Öm Heemskewoater boade.[3])

---

[1]) Schlief.

[2]) Raten = die Krankheit besprechen. [3]) Heemske = Ameisen. Von den Fichtennadeln und Larven eines Ameisenhaufens wird ein Bad bereitet, das gegen verschiedene Krankheiten, besonders Rheumatismus, helfen soll.

Toletzt erbot sick Fru Laugell,
De Krankheit wegtohexe,
Dat Möddel hulp fots oppe Stell,
Denn se verstund dat Hexe.
E Achtehalwer[1]) sulld geläggt
An enem Kärschboom warre,
De Finder krög no olem Recht
De Krankheit on kunn quarre.

De Fru Laugell salwt dem Jehann
On säd doabi väl Sprüche,
Drop keem de Achtehalwer ran
Ön ener klenen Züche.
De Wiewer gegen Möddernacht
Tom ole Kärschboom ginge,
Om dem, wenn wär de wilde Jagd,
Dat Krankheitsgöld to bringe.

Als twälf de Seeger dröhnend schlog,
Begunn de Hex to roade,
Dat Göld se ut dem Züchke tog
On säd: „Hier ös de Schoade.
Wer dit Göld findt on an sick nömmt,
Ös vom Jehann Erlöser,
Denn siene Krankheit he bekömmt —
Dat help, hi, hi, de Böser.“

Wie se dit säd, wär plötzlich doa
E Mann möt lange Arme,
He nöhm de Hex, reep: „Hi, goah, goah,“
Haud dorch se ohn Erbarme.

---

[1]) Münze = $2^1/_2$ Silbergroschen.

De Fru Laugell schreech wie am Speer
On säd: „Schenk mi dat Läwe,
Ach, läwer Geist, öck war nich mehr,
Öck häbb mi nich verschräwe.“

Na endlich hadd de Geist genog,
De Hex rennd wie e Fölle,
Dat andre Wiew schon Liene tog
Värher ön aller Stölle.
Ön Ruh leet seit dem Mößgeschöck
De Fru Laugell de Geister —
De Geist, de moakd dit Meisterstöck,
Dat wär de Stadtwachmeister.

Dat blöwt.

Fritz truff dem August oppe Stroaß
On säd: „Du böst besoape,
Joa Mönsch, du moakst mi hiede Spoaß,
Du grienst so wie de Oape.“
De August säd: „Dat stömmt woll, Frötz,
Öck häbb wat önnem Lädder,
Doch merk di, ole Pudelmötz,
Dat et vergeiht uck wäder.
Mien Dusel sick sehr schnell begöwt,
Doch du böst dammlich, on dat blöwt.“

Wat e utgeblechte Musikantekehl schließlich verdräggd.

Et häwt, wie jedermann bekannt,
Dem grötste Därscht e Musikant.
Dem wietste Schlunk,[1]) dat döpste Loch
Hadd oawer de Andreas doch.
Dat keem doaher woll, ach herjes,
Weil he de grote Tuba blees.
On dat's bekanntlich keine Lost,
Erfordert Pust on kost veel Brost.
Wer Musik bruukd, bruukd Schnaps on Beer,
Et göw kein Musikant sick her
Möt drögem Schlunk to späle,
Doa darf Stömmrötzesaft nich fähle.
Bi Hochtiet on bi Kindelbeer
Andreas unbetoahlboar wär.
He heel de ganze Danzmusik
On blew von A böt Z sick gliek,
Pusd ön de Bloas de Note rönn,
Got Glas op Glaske hindert Könn.

Doch endlich wurd ok old Andres,
De Tuba nu e andrer blees,
He zwung dem Brommbaß uck nich mehr,
Andreas schließlich brotlos wär.
Dem Tubapust hadd he verloare,
Doch nich dem Därscht der jungen Joahre.
Dat Drinke kunn he noch verdroage,
Ganz utgepöcht wär noch sien Moage.
Doch weil sien Göld stets wär sehr knapp,
Wurd uck de Moage endlich schlapp.

---

[1]) Hals, Kehle.

He wär oft hungrig on besoape,
Läd irgendwo sick hänn tum Schloape,
Oft schrew äm op de Herr Gendarm,
He läwd nu, dat sick Gott erbarm.
Keem aw on to önt Kittke[1]) ook,
Man schräw äm ön dat schwarte Book.
Dat he nu Schnaps on Beer nich krög,
Äm schwer ön siene Gleder lög.
Höchst söllen keem he nu tum Funke,
Dem fröher he noch nie gedrunke,
Dem nich verdräggt sogar e Russ':
Denatorierde Spiritus.

Noah ener Schlägeri.

Ön Pöllau wär e Schlägeri,
Doa gew et Haue wie noch nie
On blod'ge Käpp ön Menge.
De Scheiwelfrötz krög ent, full doal,
Blöw ligge, öm Gesöcht ganz foahl,
Nu wär e grot Gedränge.

Ut siener Störn on Tuntel flot
So strommwies ömmer rodet Blot,
On to de Oge wäre.
De Koahnlipp, de äm hadd vermuckt,
Stund ganz bedröppt on ganz geduckt
Wie e geknöckte Ähre.

---

[1]) Polizeigefängnis.

De Lipp fohr Frötz sacht äwerm Kopp
On säd: „Na, Mönsch, nu stoah doch op,
On moak doch nich Geschichte.
Et deid mi leed, öck si di god,
Nu sägg wat, du böst' doch nich dod,
Föhr ons nich önne Fichte.“

Frötz röhrd sich nich, de Lipp schrög drop:
„He ös woll dod, dat kostd dem Kopp“,
On fung denn an to roare[1]).
Doa endlich säd de Frötz: „Loat los,
Dod' si öck nich, öck häbb man bloß
De Pust on Sproak verloare.“

Wie de Huloaneuntroffzier Schulz sick Miträlljöse eroberd.

De Schulz on Müller drunke Beer,
Vertellde sick Geschichte,
Verboade allet Löge wär
On föhre önne Fichte.
„Öck wär,“ läd Schulz los, „Untroffzier
On stund bi de Huloane,
Möt enem Regment Grenadier
Sulld vär wie groade goahne.

Möt Miträlljöse, Chassepo
Got wörkde de Franzose,
Ons Militär schoot äwenso
Op alle rode Hose.

---

[1]) Heulen.

De Kugle floge dicht bi dicht,
Et wär e dollet Piepe,
De Preuße fulle Schicht an Schicht,
De Dod heel grotet Griepe.

Öck reed forsch to, kickd mi nich om,
Seech vorwärts bloß noah boawe,
Op eenmoal wurd mien Perd ganz kromm,
Schwaps, leg öck önnem Groawe.
Öck sprung gliek op, dat Perd wär dod,
Weg wäre de Kamroade,
Vär mi man möt Kanone schoot,
Dat wär e schlömmer Broade.

Mi fähld nuschd, ganz wär dat Genöck,
On alle miene Knoake,
„Na op dem Feind denn los," dochd öck,
De Sach watt sick schon moake.
Dem blanke Säbel tog öck rut,
Leep to op de Kanone,
Et floge, piepde om mi lut
Wie Hoagel blaue Bohne.

Bold wär öck an dem Feind uck dran
On fung nu an to wörke,
Schwapp, schwapp, da löge säwe Mann,
Se sprunge wie de Schörke[1]).
Öck hadd erobert e Kanon,
Ging op de nächste wieder,
Twe Artillriste lege schon,
De andre haud öck nieder.

---

[1]) Heuschrecke.

So moakd öck et noch twe, dre Moal,
Man glowd, öck wär de Böse,
Wer nich „Pardon" spreech, haud öck doal,
Gewonn fiew Miträlljöse.
De Preuße keeme nu hento,
Napoljon wär geschloage,
Öck krög e Orden, wär sehr froh
On fohr öm Siegeswoage."

„Dat ös nich woahr," schreech Müller nu,
„Wie kannst du dat blos woage,
Dat ös, bi miener Seelenruh,
Gestunke on geloage."
„Bi der Geschichte," Schulz drop säggt,
„To End wi noch nich keeme,
Woahr ös se nich, jedoch nich schlecht,
Se deed mi nielich dreeme." [1])

Glöcklich gerettet.

„Wie hadde Sünndag," säd Bur Kroll,
„To Möddag Gänsebroade,
Möt Äpple wär geföllt he voll,
Hübsch bruun on got geroade.
Als öck äm ordentlich terschnöd,
Full underm Dösch e Schinke,
De Tyras sprung to, nich to blöd,
On dacht, öck deed äm winke.
Öck oawer stelld entschloate kort
Dem Foot opt Stöckke Broade,
Reep to dem Tyras: „Willst du fort!"
On hadd nu keine Schoade."

[1]) Träumen.

De Dode stoahne op.

Vor korter Tiet noah Wehlau fohr,
E Fohrmann enem Dode,
Doa et sehr windig wär on fror,
Wull he sick düchtig spode.
Ön Toapjau oawer höl he an,
Om, wie et tokömmt enem Mann,
Wo Glas on Kröge winke,
E Pitschestock[1]) to drinke.
He stög uck aw, ging önne Krog,
Doch aw he bloß de Hanschke tog,
Drunk schnell e Schnaps on een Stop Beer
On ging denn wädder väre Där.
Als he ut Toapjau denn fohr rut,
Wär et stockdiester, on ganz lut
De Wind hield wie dat wilde Heer,
On joagd dem Schnee wild vär sick her.

Wie he nu önne Fichte[2]) keem,
Von hinde he Geräusch vernehm.
Öm Stroh, wo siene Lieche leg,
He etwat sick bewege seech,
Denn keem uck vär goar ene Hand,
De Fohrmann keem ut Rand on Band.
Äm wurd bold kolt on denn ganz heet,
Vom Kopp rännd äm de kohle Schweet,
De Wind piepd doller, on de Kröge
Dato wie de Gespenster schröge.
On ömmer ruscheld et öm Stroh,
De Fohrmann fohr wien Wilder to,

---

[1]) Hohes, in der Mitte etwas dünnes Schnapsglas.
[2]) Wald der Grafschaft Sanditten.

De Perdkes dampte, oppe Kopp
Se kröge, leppes nich Galopp.
Ön Wehlau keem de oarme Mann
Halw dod on tähneklappernd an.
E Wächter wär bold opgedräwe,
On jetzt fung man, op Dod on Läwe,
Dem Woage an to undersеke,
De Fohrmann stähnd tom Steenerweke.
Man fund e Kerl, de öngesoape
Ön Toapjau wär önt Stroh gekroape,
On bi der Lieche ruhig schleep,
Böt man äm önt Bewußtsin reep.

De Häßlichste.

Twe Handelsfrue quatschde
Vom Frie allerlei,
Tosamme se väl matschde
On moakde grot Geschrei.

„Mien Dochder friet,“ säggt ene,
„E stramme, forsche Mann,
Dem sitt schon anne Beene
Man dem Soldoat gliek an.“

De andre säggt: „Joa, darwe
Wat diene Dochter nich,
Se watt jedoch nich starwe
An Schönheit söcherlich.“

„Du dammlige Kathrine,“
De erschte schriet darop,
„Moak nich e spöttsche Miene,
Sonst krögst ent anne Kopp.

Dien Dochter ös grundhäßlich,
So wie e Schrobberwösch,
Geiht se ant Woater, gräßlich,
Dann starwe fots de Fösch."

De genarrte Apotheker.

De Apothekersch Fips on Groap
Schon lege lang öm Bedd,
Se wäre groad öm depe Schloap
On schnarchde om de Wedd.
De Seger schlog de Möddernacht,
Doa ging de Klingel „bim",
Anfänglich schüchtern on ganz sacht,
Denn doller wie öm Grimm.

Toerscht woakd Groap vom Klingle op,
Doch tog he sick nich an,
He packd dem andre anne Kopp
On säd: „Fips, du böst dran."
Fips schömpd so wie e Kommissär,
Nehm sienem Schloaprock om,
To sehne, wat denn los nu wär,
Ging runder he ganz kromm.

E Dutzend Rekerkerze wull
De Noawer Schoabernack,
Fips wußd nich, wat he done sull,
Socht brommend vär dat Pack.
De Schoabernack wönschd „gode Nacht",
Fips brommd: „Hoal di de Foss",
Schmeet sick önt Bedd, dat et fots kracht,
Verbeet kum dem Verdroß.

Noah ener halwen Stunde wär
Fips wädderom öm Schloap,
Doch nochmoals keem wat önne Quer,
„Kling, kling,“ op woakd Herr Groap.
„Fips, hörscht du nich?“ reep Groap ganz lut,
„Et klingeld wädder schon,“
Fips sähld sick von dem Loager rut,
On folgd dem Glocketon.

Herr Schoabernack stund anne Deer
Möt trurigem Gesöcht,
Entschuldigd bi dem Fips sich sehr,
Heel sien Pack önne Höcht.
„Öck weet nich,“ säd de Ulekopp,
On krazd sick anne Mötz,
„Wie stelld man doch de Kerzkes op,
Vielleicht op öhre Spötz?“

Dat grote Glöck.

„Ach Gott, öck bön vör Freud ganz doll,
Mi ös mien oler Kopp so voll,
Öck glow, mi röhrd doch noch de Schlag,“
Säggt Fru Kantim to der Fru Wach.
Fru Wach stellt hänn dem Kaffeekros[1])
On säggt verwundert: „Wat ös los,
Häst du dat grote Los gewonne,
Ut Flaß di luter Gold gesponne?“
„Ach nei,“ säggt Fru Kantim, „nich öck,
Mien enzger Sähn, de Frötz, häwt Glöck.“

[1]) Krug, Topf.

„Na," spräckt de Wach'sche, „huck di doal
On denn vertell mi dat emoal."
De Fru Kantim huckt sick nu hänn,
Drunk uck e Schluck, vertellde denn:
„Mien Frötz, geduldig wie e Lamm,
Dönt schon säß Joahr biem Landwehrstamm,
De ganze Tiet bi dem Kommöß
He nich öm Loch gewese ös.
Dat ös wull boawe[1]) opgefalle,
On sehr gewoage sönd äm alle.
Als he nu hiede keem to Hus,
Wär he vergnögt so wie e Mus,
On stellt sick vör — on häwt — ach Gott,
Wat öck doch noch erläwe mot —
On häwt — vär Freud wurd öck ganz fromm" —
„Ach," säggt de Wach'sche, „si nich domm,
Lägg endlich los, wat häwt de Frötz,
Väl Göld woll, wenig Mutterwötz?"
De Fru Kantim voll Würde säggt:
„Wat äm passört ös, ös nich schlecht,
He krög dem Knop on kann äm droage
Als Herr Gefreiter an dem Kroage!"

Wat de Schützefoahnedräger ut W. für e Pech on Glöck hadd.

De Schützegild ut W. fohr uck
Noah L. tum Schützefest,
Gedrunke wurd so mancher Schluck,
Op Stötze stund dat Nest.

---

[1]) oben.

De fremde Schütze schote got,
Önt Blaue kuum emoal,
On böt tum schöne Morgerot
Se danzde flott öm Soal.

Am zweite Oawend ging man späd
Noch oppe Kegelboahn,
Bi Scherze, Singe, lostge Räd
Schow man, böt krögd de Hoahn.
De fremde Schütze heel man fri
Möt godem Bairisch-Beer,
Dat drunk sick glatt so wie noch nie
On schmeckd no ömmer mehr.

De W.'sche Foahnedräger wär
Schon molsch on düchtig heet,
He kunn nich ordlich stoahne mehr,
So brännde äm de Feet.
He tog de Stewel ut, wär nu
Gliek wädder lostger Frötz,
Doch als man ging, reep he: „Moakt ju
Möt mi man keine Wötz!"

De Stewel wäre, blewe weg,
Kein Mönsch wußd hän on her,
De Foahnedräger mußd, o Pech,
Op Strömp ön sien Quartör.
Als morgens obwoakd he, hurra,
Kuum had he sick erhoalt,
Stund an dem Bedd sien Schoahwark da,
On zwoar — ganz nie besoahlt!

De Sünndagsruh.

Een Stellmoaker doabi groad wär
E Woage schnell to bue,
Nu keem dem Meister önne Quer
De Tiet der Sünndagsruhe.
De Körcheglocke schloge an,
Doch Meister on Geselle
Jetzt zeigde, wat man leiste kann,
Bi ielge Arbeitsfälle.

„Hans," säd de Meister to dem Borsch,
„Goa doch moal rut on sehne,
Ob nich e Polizist steiht forsch
Ob siene Säbelbeene."
De Hans ging rut on keem torügg
Noa ener halwen Stunde
On säd: „Na, Meister, oppe Brügg
Häbb enem öck gefunde!"

Doa keem uck schon de Polizist
On grinsd so wie e Diewel
On säd: „Herr Meister, Sonntag ist
Verboten das Gekniewel."
Sien Book de Polizist denn nehm
On hadd bold öngekrötzelt,
Wat he, als he tum Meister keem,
Bequem hadd utgespötzelt.

Ganz boßig schrög de Meister nu:
„Jetzt kann öck Stroaf betoale,
De Polizei on Sünndagsruh
Kunn uck de Diewel hoale."

Denn säd tom Hans he: „Dommer Jung,
Si nich so dammlich wädder,"
Versoahld möt ener dönne Rung
Äm ordentlich dat Lädder.

Ener mott nüchtern sön.

Een Rittergutsbesitzer drunk
Sehr gerne Wien on Beer,
He hadd e gode Zug on Schlunk,[1])
Bezechd sick oft sehr schwer.
Wenn he bekneipt noah Hus fohr späd,
So käm et öftersch vär,
Dat uck Johann nich zwung de Räd
On ganz besoape wär.

Dat krög de Herr natürlich dick
On säd: „Wat föllt di ön,
Besupe darf bloß ener sick,
Ener mott nüchtern sön."
E Tiet lang ging et uck ganz got,
De Herr wär stets öm Schmoor,[2])
He kunn nich röhre Hand on Foot,
De Kutscher got äm fohr.

Denn oawer keem de grote Krach,
Et wär noch nie so doll,
Noah enem hete Woahlräddag
Da wäre beide voll.

---

[1]) Hals, Kehle. [2]) bekneipt.

De Herr lalld: „Schwien, wat föllt di ön!"
Doch darop säd Johann:
„Öck kann nöch ömmer nüchtern sön,
Mott uck moal koame ran."

De Gesellespruch.

Frötz on Anton lehrde schon
Äwer dre Jahr Schnieder,
Anton keem, dat wär rein Hohn,
Ön der Konst nich wieder.
He leed an de Dammlichkeit,
Wär dato uck träge,
Hadd vom Meister Josepeit
Manchem Schlag gekräge.

Jeder moakt möt öm e Wötz
On moakd em tum Narre.
Enes Doages säd de Frötz:
„Bold Gesell wie warre.
Dem Gesellespruch kann öck
Schon seit ener Stunde,
Häbb mi, dat ös doch e Glöck,
Goar nich awgefunde."[1])

[1]) Der „Freigesprochene" (neu ernannte Geselle) muß, um bei den älteren Genossen für voll angesehen zu werden, sich bei den letzteren „abfinden", auf der Herberge den üblichen Gesellentrunk oder Schmaus geben. Erst dabei wird ihm der Gesellenspruch mitgeteilt, der ihn überall als zünftigen Gesellen ausweist und auf der Wanderschaft berechtigt, das Handwerk zu grüßen (anzusprechen), sowie eine Reiseunterstützung in Empfang zu nehmen.

Sprachlos wär de Dammelskopp,
Als he dat deet höre,
Endlich säd de Anton drop:
„Dem motst mi uck löhre.
Ene Gülle[1]) gäw öck di,"
Frötz wär gliek tofräde,
Säd tum Anton: „Denn man ji,"
Lehrd äm also bäde:

„Möt Gonst! Öck bön Geselle
On op de Wanderschaft,
Öck kann sehr väl vertelle
On häb tum Bügle Kraft.
Öck bäd om ene Dittke,[2])
Dat Herbergsgöld fehlt mi,
Sonst sperrt man mi önt Kittke.[3])
Et läw de Schniederi!"

Anton löhrd dem schöne Spruch,
Heel äm fär sehr schöcklich,
Merkde nuscht von dem Bedrug
On wär äwerglöcklich.
Als he wär biem nächste Fest
Ön dem Noawerstädtke,
Docht he: „Joa, ön dissem Nest
Spräk öck an e bädke."

Dat bekoam äm oawer schlecht,
Gliek an erschter Stelle,
Kuum hadd he dem Spruch gesäggt,
Schreech de Oltgeselle:

---

[1]) Gulden. [2]) Silbergroschen. [3]) Polizeigefängnis.

„Öck war di, du dummer Lautz,
Handwerksbruuk schon löhre,
Doa häst ent — klatsch — schwaps — perdautz —
Ohne Ell on Schere.“

Anton krög dem Puckel voll,
Uck wat anne Backe,
De Geselle haud wie doll,
Kloppd got ut de Jacke.
Als to Huf' vertelld dat Schoap,
Wie ät äm gegange,
Lachd de Frötz on säd: „Du Oap,[1])
Häst schlecht angefange.“

---

[1]) Affe.

Schlußwort.

Ich sah so manchen stolzen Strom,
So manches Schloß und manchen Dom,
Im Hochgebirge Gletscherschnee
Und tief im Tal den blauen See,
Auch reicher Städte Glanz und Pracht,
Das Grubenlicht im tiefen Schacht,
Ich hörte auch der Zither Klang,
Des Geißbubs Juchzer, seinen Sang,
Ich konnte hehren Tönen lauschen,
Mich lullte ein der Donau Rauschen.
Mit leichtem Ränzel, wenig Geld
Zog ich durch Gottes weite Welt.
Es war so schön, so wunderbar,
Ich jauchzte mit der Vogelschar
Und hochbeglückt aus fernem Land
Kam stets ich heim zum Ostseestrand.
Auch hier ist's herrlich, schön und gut,
Das Volk ist stark, hat frisches Blut;
Auch hier winkt Wald und See und Hain,
Auch hier ist Lust und Sonnenschein; —
Ein Hoch dir, teures Heimatland,
Ein Hoch dir, alter Bernsteinstrand.

Inhaltsverzeichnis.

A. Sagen.

B. Schwänke.

C. Gedichte in ostpreußischer Mundart.